

## Johann Baptist Metz. Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft (Herder 2006)

»Geschichte wagen« – mit diesem Zitat aus dem Buch überschrieb ich nach seinem Erscheinen eine Rezension zu Metz' »Memoria Passionis« (Concilium, Dezember 2006). Die von Metz begründete neue politische Theologie war für mich vor allem ein Ruf in die theologisch konkrete Reflexion menschlicher Geschichte – zwischen der »gefährlichen Erinnerung« an ihre Opfer und ihrer apokalyptischen Begrenzung durch Gottes Zukunft.

Als ich bei der Kölner Jubiläumsveranstaltung von Concilium im März 2015 mit Metz sprechen konnte, erzählte der 87-jährige, seine derzeitigen Gedanken kreisten um eine künftige Theologie der Zeit. Müssten wir Zeit nicht noch einmal theologisch neu denken? Jetzt beim Wiederlesen geht mir auf, wie stark diese Frage schon »Memoria Passionis« durchzieht. Selbst mit Forschungen zur Geschichtstheologie befasst, hatte ich das Buch einseitig interpretiert. Metz' politische Theologie ist nicht eigentlich »projektorientiert«. Natürlich ruft sie zur gesellschaftlichen Praxis. Aber von dieser erhofft Metz eher »Unterbrechung« – wie seine kürzeste Definition von Religion lautet –, keine heilsgeschichtliche Verwirklichung. Heil kommt für Metz nicht geschichtlich, sondern zeitlich. Was das heißen mag?

Das Buch kritisiert das »Axiom von der Zeitlosigkeit des Heils« (12), verweist auf den »Zeitvermerk« biblischer Aussagen (22). Doch das vom II. Vatikanischen Konzil erfragte »Zeichen der Zeit« heißt immer noch: Auschwitz (36). Denn dieses durchkreuzt jede affirmative Zuordnung von Zeit und Heil. Deshalb denkt Metz Gott »als das der Zeit zukommende, das sie befristende Ende« (42). Dies ist nicht in einem semi-fundamentalistischen, datierenden Sinn gemeint. Gott ist jener, der »auch die Vergangenheit nicht in Ruhe lässt«, vor dem auch vergangenes Leid und Unrecht »nicht sicher sind« (43).

Die noch ungeschriebene Theologie der Zeit müsste wohl die Suggestion der Anschauungsform Zeit (Kant) als Maß aller Wirklichkeit durchbrechen, ohne in eine zeitlose Ewigkeit zu fliehen. Sie müsste Gott konkret denken, nicht als zeitlos, sondern als (Lévinas' Formulierung vom Sein abwandelnd) »anders als Zeit geschieht«. Wie gern würde ich dazu noch Neues von Metz lesen!

---

GREGOR TAXACHER, geb. 1963, Dr. theol., war lange Redakteur beim Westdeutschen Rundfunk und ist seit 2017 Dozent am Institut für Katholische Theologie an der Fakultät für Humanwissenschaften und Theologie an der TU Dortmund.